Elisabeth und Robert Streibel

Jüdische Schüler im BRG Krems

Von Marillenknödeln und Judenkirschen

Der eine wurde Tischler, der andere Psychotherapeut, der eine fand seine neue Heimat in den USA, der andere liegt in sandiger Erde auf einem Militärfriedhof in Ägypten. Ihre Lebensläufe sind nicht geradlinig und die Wahl der Länder, in denen sie groß werden sollten und eine berufliche Karriere einschlagen sollten, wurde nicht frei gewählt, sie „verdanken" dem Antisemitismus in Krems die frühe Einsicht, dass in dieser Stadt für sie kein Platz sein sollte. Manche wie Robert Kohn und Peter (Bela) Neubauer haben Krems bereits in den 30iger Jahren verlassen, der eine nach Palästina, der andere in die Schweiz, um dort sein Medizinstudium zu vollenden. Beide waren jüdische Schüler des BRG und haben maturiert. Abraham Nemschitz und sein Bruder Fritz sind mit den Eltern nach Wien gegangen, weil die wirtschaftliche Situation für Juden in der Kleinstadt die Eltern zwang nach Alternativen zu suchen. Die Großeltern von Fritz und Abraham blieben in Krems bis sie 1938 vertrieben wurden und die Großmutter wurde mit zwei Söhnen und deren Familien nach Theresienstadt und Auschwitz deportiert und ermordet.

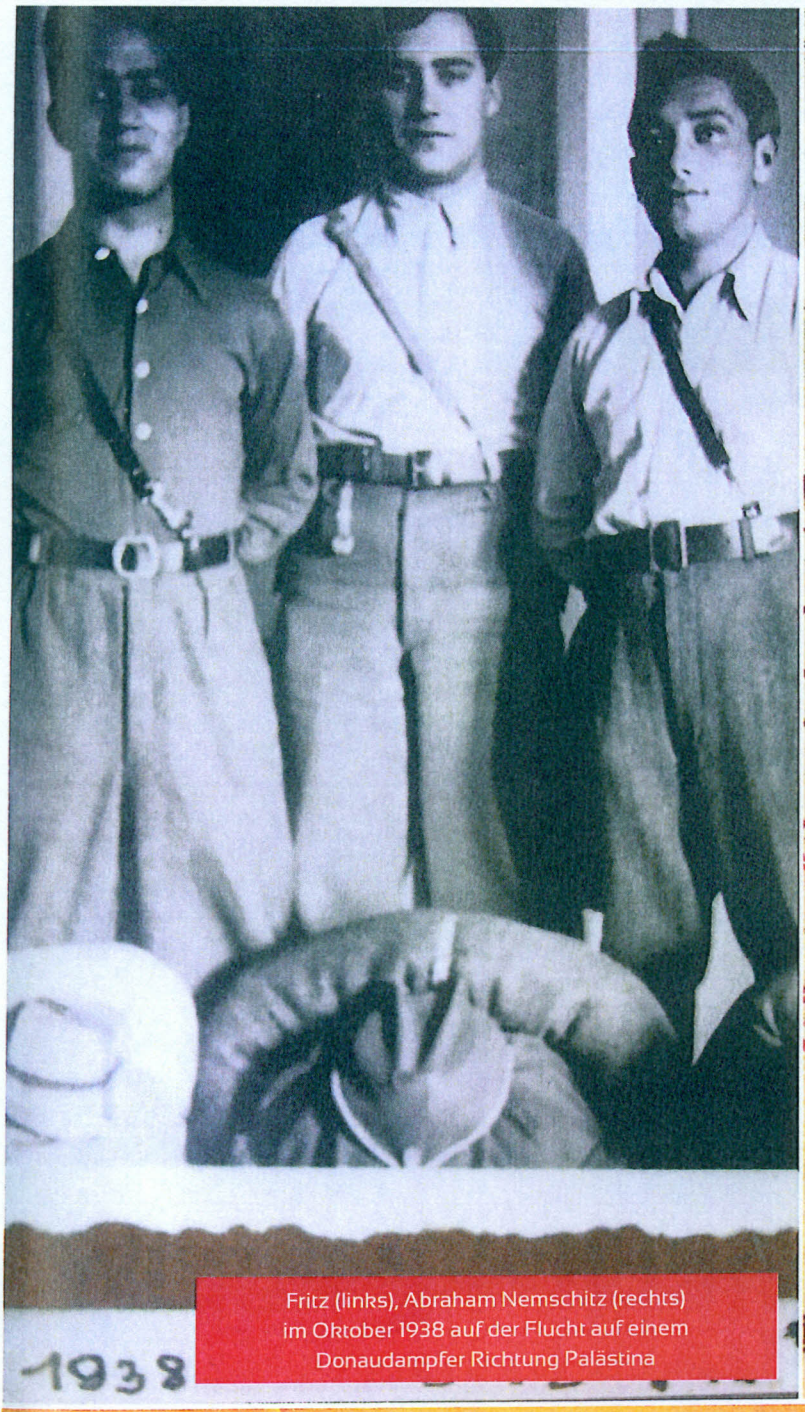
Die jüdischen Schüler sind in den 30er Jahren aus Krems weggegangen und trotzdem hat die Geographie der Stadt für sie weiterhin eine Rolle gespielt, als wären die Straßen und Plätze wie in eine Wachsmatrize eingebrannt, wenn die Sprache darauf kam, war es so, als würde diese Platte alle Erinnerungen abspulen. Der Platz, die Bibliothek, wo die ersten Bücher ausgeborgt wurden, war für Peter Neubauer besonders wichtig. Bücher ermöglichten auch der Enge der Stadt zu entfliehen. Peter und Sigfried Neubauer waren die Söhne des Kantors von Krems, im Tempelhof in der Dinstlstraße, wo die Synagoge stand (heute befindet sich dort sinnigerweise ein Wettlokal WINWIN), war ihr Spielplatz, später nach ihrer Barmitzwa mussten sie entweder selbst den Tempel besuchen oder aber bei den jüdischen Familien fragen, damit sich genügend Männer für den Gottesdienst finden, zehn erwachsene Männer sind notwendig. Beide, Peter und Sigi, waren in den sozialdemokratischen Jugendorganisationen und gehörten bald zu den Linken in Krems, der Besuch der Synagoge war wohl manchmal auch eine Pflichtübung. Offenbar als Protest haben beide in der hinteren Reihe der Synagoge an einem Sabbat nicht in der Thora, sondern im Kommunistischen Manifest gelesen. Als die Anwesenden dies bemerkten, gab es einen mittleren Skandal. Dass diese Geschichte überliefert ist, haben sie ihrer Schwester Ruth zu verdanken, die ebenfalls bereits Mitte der 30er Jahre alleine nach Palästina ausgewandert ist, damals war sie gerade 17 Jahre alt.

Bei einem Besuch von Robert Streibel, gemeinsam mit Abraham Nemschitz stellt Ruth kurz nach der Begrüßung Abraham die rhetorische Frage: Kannst Du dich noch erinnern? Es gäbe viel zu erinnern, aber er weiß, was sie meint, und sagt darauf: Du meinst als Peter und Sigi im Kommunistischen Manifest gelesen haben. Nach Jahrzehnten wird so Geschichte wieder lebendig.

Peter Neubauer ist später in die USA ausgewandert und in New York einer der führenden Psychoanalytiker geworden, der sich vor allem auf Kinder und Jugendliche und deren Probleme spezialisiert hat. Als er 2008 verstarb, hat die „New York Times eine große und lange Würdigung über sein Lebenswerk gebracht. Er ist wohl einer der berühmtesten Kremser. An die Schulzeit kann er sich daran erinnern, als ein Deutschlehrer im BRG mit der Klasse „Im Westen nichts Neues" den Antikriegsroman gelesen hat. Weil es Proteste dagegen gegeben hat wurde die Lektüre des Buches wieder abgebrochen.

Aus einem Interview mit Peter Neubauer N.: Es war ganz interessant. Ich habe ihn getroffen und ihn sehr gerne gehabt als Lehrer. Er war jung und war der Sohn des Friseurs in Krems. Er war ein sehr guter Lehrer. Es sind einige Sachen, die für mich wichtig waren. Eines war, er hat vorgelesen „Im Westen nichts

Bela, Gertrude und Sigi Neubauer 1928 in Krems



Fritz (links), Abraham Nemschitz (rechts)
im Oktober 1938 auf der Flucht auf einem
Donaudampfer Richtung Palästina

Pass von Bela Neubauer

Theaterspiel im Zionistischen Heim Krems
Bela Neubauer, Robert Kohn, Marion Wasservogel, Sigi Neubauer (v.l.n.r)

Neues" von Erich Maria Remarque. Er war sehr begeistert über dieses Buch. Er hat es vorgelesen, 2 oder 3 Mal, und plötzlich hat er aufgehört. Er ist in den nächsten Tagen zurückgekommen und hat zu uns gesagt: Natürlich ist ja alles, was dieser Mensch schreibt, nicht richtig. Er ist nicht ein nationaler Mensch, der gegen den Krieg ist und das alles persönlich schreibt. Es ist ja manches Mal notwendig, dass man Krieg hat. Als ich ihn getroffen habe, da habe ich ihm gesagt: „Was war da los?" Da sagte er: Ja, da sind die Nazis gekommen und haben gesagt. Wenn ich damit nicht aufhöre werde ich verprügelt!

F.: In welcher Klasse ist das eigentlich gewesen?

N.: Das muss gewesen sein mit 15 oder 16, also in der 5. oder 6. Klasse. Ich sagte ihm dann: Ich war im Theater, der Raul Aslan hat da vorgelesen. Das Theater in Krems war leer. Es waren vielleicht 10 Leute. Am nächsten Tag in der Stunde haben sie zur Klasse gesagt: „Ja ihr Deutschen kommt nicht in das Theater um euch anzuhören, was da los ist. Der Jude Neubauer war dort." So haben sie das gesagt. Er sagte nur: „Ja ich habe das nicht so gemeint." Ich sagte dann: Ich habe über Hamlet einen Bericht geschrieben, der war wahrscheinlich gut genug, dass sie ihn vorgelesen haben. Was hat denn der Neubauer dafür bekommen wurde ich gefragt. Er hat ein Gut bekommen. Dann fragte ein Student: Warum nur ein Gut? Da haben sie gesagt: Deutsch ist ja nicht seine Muttersprache! Das hat mich sehr verwirrt, denn ich habe nicht gewusst, was meine Muttersprache war, wenn es nicht Deutsch ist. Er sagte nur: Er könne sich daran überhaupt nicht erinnern. Ich war doch immer katholisch und niemals antijüdisch. Ich war nicht antijüdisch, aber doch etwas was man sagen kann. Das war der Zeitgeist. Sie haben es getan! Er sagte: Er ist jetzt Rotarier und sehr froh, dass sie mich besucht haben und ich konnte ja nicht Direktor der Realschule werden, weil ich diese Vergangenheit habe. Weil ich mich da ein bisschen angepasst habe. Aber diese Sachen, die man damals so geredet hat, das hat nicht viel bedeutet, aber es war ein Teil davon.

In Bezug auf den Krieg und die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg gibt es auch eine bezeichnende Geschichte von Robert Kohn. Im Jahr 1928 wurde auf dem Jüdischen Friedhof in Krems (heute gegenüber dem Autohaus Hänfling, nach dem Bühlcenter) ein Denkmal für die jüdischen Soldaten aufgestellt, die im Ersten Weltkrieg gefallen sind. Ein Lehrer hat zwei jüdische Schüler beauftragt, einen Kranz bei diesem Denkmal niederzulegen. Robert Kohn erinnert sich, dass er mit einem Kollegen, Fritz Karpfen mit einem Kranz auf den Schultern auf dem Fußweg Richtung Friedhof unterwegs war. Als sie beim Friedhof ankamen, war das Tor verschlossen. Zu dieser Zeit gab es eine Familie, die in dem kleinen Friedhofswärterhaus mit sechs Kindern lebte. Da Robert Kohn und Fritz Karpfen ihren Auftrag , den Kranz beim Kriegerdenkmal niederzulegen, nachkommen wollten, gingen sie einfach an die Rückseite des Friedhofes, schleuderten den Kranz über die Mauern, kletterten selbst in den Friedhof, um hernach feierlich gesetzten Schrittes, die Kranzniederlegung zu vollziehen.

Weitere Informationen zum Thema finden sich unter www.judeninkrems.at

Judenkirschen

Fritz Nemschitz kann sich hingegen erinnern, dass ein Lehrer von „Judenkirschen" gesprochen hat und damit kleine ungenießbare Kirschen meinte, die nicht zum Verzehr geeignet waren, „so ungenießbar wie die Juden". Daraufhin

sei er zu diesem Lehrer gegangen und habe ihm gesagt, dass er dies doch unterlassen solle, da es nicht schön ist. Er erzählt diese Geschichte so nebenbei und schwärmt von seiner Jugend. Eines ist ihm wie auch seinem Bruder Abraham klar, „zum Glück sind wir rausgekommen und mussten nicht mehr erleben, was sich dann abgespielt hat" und damit meinen sie das, was dem März 1938 und dem November 1938 gefolgt ist.

Zu Besuch nach Krems sind sie alle gekommen, spät, in den 80er Jahren. „Goldenen Stern" in der Göglstraße und den Platz, wo er seine spätere Frau Hilde zum ersten Mal gesehen hat.

Beispielsweise hat Abraham Nemschitz aus Herzliya mehrmals, so lange es seine Gesundheit zuließ, seinen Urlaub in Krems verbracht und neue Freundschaften geschlossen. Beim ersten Besuch in Krems wurde er von unserer Großmutter zum Essen eingeladen. Es war Marillenzeit in der Wachau. Und Marillenknödel hat sie auch für die Gäste gekocht. Mit Butterbröseln. So wie Abraham sie aus seiner Kindheit kannte. Die Judenkirschen hat er zwar nicht vergessen, aber die Marillenknödel haben vielleicht ein wenig zu einer späten Aussöhnung beigetragen.

Schüler und Schülerinnen des BRG haben als Projekt - Eine Stadt trägt Geschichte - im Wahlpflichtfach Geschichte und Politische Bildung gemeinsam mit Elisabeth und Robert Streibel Erinnerungstafeln gestaltet und an den Wohnadressen der jüdischen Kremser mit Unterstützung der Geschäftsinhaber aufgehängt. (Sonnentor beim Steinertor, Teppichgeschäft in der Dinstlstraße, Juwelier Göschl sind einige davon.)

Bela Neubauer - 1 Reihe - 2 v.l.

Robert Kohn, der Tischler aus dem Kibbutz, Givat Haim kam, um die Plätze seiner Kindheit zu besuchen, das Geschäft seines Vater in der Unteren Landstraße (heute ein Antiquitätengeschäft), das Zionistische Heim neben dem